

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der Münchener Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer an Sonntagen und Festtagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postanweisung: Nr. 419 u. 2. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeitspalte oder dreizehn Nummern 15 Pf. für Veranlassungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., answärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 105.

Sonnabend, den 6. Mai 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 4. Mai 1899.

Aus dem Reichstage. Die sozialpolitische Debatte vom vorigen Tage nahm heute ihren munteren Fortgang. Zunächst rechnete **Webel** mit dem **Abg. v. Kardorff** ab, der ihn am Tage zuvor beschuldigt hatte, falsche Angaben über eine schweizerische Abstimmung gemacht zu haben. Die Behauptung des Verwaltungsraths der Bauhütte löste sich wieder in blauen Dunst auf. **Webel** hatte von einer bürgerlichen Antonaln und nicht von einer eidgenössischen Abstimmung gesprochen. Zugleich benutzte **Webel** die Gelegenheit, seine Freude über die zunehmende sozialpolitische Einsicht der bürgerlichen Parteien auszusprechen. Nur möchten sich die Herren **Heyl** und **Sißer** keine Illusionen über die Wirkung ihrer Anträge machen! Der Sozialdemokratie werde mit Arbeitskammern und so weiter sicher nicht das Wasser abgegraben. Nach **Webel** kam der nationalliberale **Abg. Hilke**, seines Zeichens Hüttendirektor in Dortmund. Er erklärte sich, wie am Tage zuvor der gleichfalls nationalliberale **Wiesing**, gegen die Anträge seines Fraktionskollegen **Heyl** und **volemisierte**, übrigens in anständiger Form, also nicht im Genre **Stumm-Kardorff**, gegen die Sozialdemokratie. Also eine Minderheit der nationalliberalen Fraktion will die sozialpolitische Schwelzung der Mehrheit nicht mitmachen; freihändlerische Manchestermänner à la **Wiesing** einer- und schutzamerikanische Grubenbarone von der **Facon-Hilke-Wiesing** andererseits. Gut und kühn sprach **Abgeordneter Böckel**. **Wiesing** als er die Tribüne bestieg, zogen die Herren **Stumm** und **Kardorff**, das edle Brüderpaar, es vor, unter dem Gelächter des Hauses den Saal zu verlassen. **Herr Böckel** proklamirte einen Bund zwischen Sozialdemokratie und Linkliberalismus, doch soll dieser Bund erst in Wirklichkeit treten, wenn der Zukunftsstaat in der Verfassung verschwunden ist. Interessant war die Rede des Herrn **v. Heyl**, die nunmehr folgte. Einerseits fühlte er sich einmal wieder berufen, als Sozialistenbilder zu parodieren — die Fechterkunststücke, die er vorführte, waren sonst weder neu noch geistreich — andererseits erklärte er sich mit einer Schärfe, die bei dem Wormser Lederbaron überraschte, gegen die **ZuchtHaus**-Vorlage. Dagegen war dem Edlen **v. Kardorff**, der an seinem geistigen Mißerfolge noch nicht genug hatte, das **ZuchtHaus**gesetz, nach dessen baldigem Erscheinen er sich aufs Neue heiser schrie, nur deshalb nicht ganz nach der Mühle, weil er ein allgemeines Ausnahme- und Achtungsgesetz vorziehen würde. Das gab denn unserm Fraktionsredner **Mollenbaur** Veranlassung, gründlich mit dem **Scharfmacher**-Paar **Kardorff** **Stumm**, wie mit der ganzen Rechten abzurechnen und gleichzeitig die **Rechtschönen** Lobeshymnen auf den Liberalismus auf ihr richtiges Maß zurückzuführen. Nachdem alsdann noch **Herr v. Stumm** zum tausendsten Male von seiner Popularität unter „seinen“ Arbeitern gesprochen und **Herr Stöcker** nicht ungeschickt gegen **Kardorff** polemisiert hatte, wurden die Anträge **Sißer**, **Heyl**, **Pachnick** der Gewerbenovelle-Kommission überwiesen.

76. Sitzung. 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: **Niemann**.
Auf der Tagesordnung steht zunächst die Fortsetzung der Beratung des Antrags **Sißer** (S.) auf Errichtung von Arbeitskammern sowie des Antrags **Pachnick** (S.) wegen Errichtung eines Reichsarbeitsamtes.
Webel (S.): **Herr v. Kardorff** hat gestern behauptet, ich hätte eine falsche Angabe bezüglich der Abstimmung über ein schweizerisches Gesetz gemacht. **Herr v. Kardorff** hat keine Information aus der „Post“ und diese wieder aus den „Basler Nachrichten“ in der letztgenannten Zeitung war aber von einem schweizerischen Bundesgesetz die Rede, während ich, wie sich **Herr v. Kardorff** aus dem Stenogramm überzeugen kann, von einem Gesetze des Kantons Jürich gesprochen, das allerdings bei der Volksabstimmung mit großer Majorität angenommen wurde. Die geistige Debatte hat insofern ein erfreuliches Resultat gezeitigt, als sich ergab, daß die Herren **v. Stumm** und **v. Kardorff** mit ihren Ansichten innerhalb des Hauses so ziemlich isolirt stehen und diesmal nicht von der Sozialdemokratie, sondern von ihren eigenen Klostergenossen ad absurdum geführt wurden. Sie erzielten lediglich einen Heiterkeitserfolg und ich halte es immerhin für zweifelhaft, ob die Regierung nach den Erfahrungen des letzten Jahres den Forderungen dieser komischen Ränge nachkommen wird (Präsident **Graf Ballestrem** rügte unter großer Heiterkeit des Hauses die Bezeichnung von Abgeordneten als „komische Ränge“). Die Anträge **Sißer** sind

eine allerdings nur partielle Wiederannahme der sozialdemokratischen Anträge von 1885 und 1890. Damals fanden wir Sozialdemokraten ganz isolirt, wenn uns jetzt die Mehrheitsparteien einigermassen folgen, so erfüllt gerade mich als den Beantworter der damaligen Anträge diese Thatsache mit einer gewissen Genugthuung, zumal ich damals vorangetragen, man werde über kurz oder lang auf unsere Anträge zurückgreifen. Das ist nun in der That eingetroffen. (Hört, hört!) Was **Herr Heyl** von der Aufgabe der Arbeitskammern sagt, deckt sich fast wörtlich mit unseren damaligen Anträgen. Freilich irrte er sich, wenn er glaubt, uns damit Abbruch zu thun; wir werden Ihnen stets um einigere Ausstellungen voraus sein. (Weiterkeit und sehr richtig! bei den Soz.) Eine Grenze sozialpolitischer Aufgaben giebt es eben nicht, just so wenig, wie die gesellschaftliche Entwicklung still steht. Der Appetit kommt beim Essen. **Herr Dr. Kropatschek** meint, wir machen die Arbeiter unzufrieden; wenn die Verhältnisse befriedigend wären, würde es ein Kunststück sein, die Arbeiter unzufrieden zu machen. Die Agrarier freilich, die verstehen das Kunststück; sie machen Leute unzufrieden, deren Lage größtentheils recht günstig ist (Sehr richtig! links.) Wenn **Herr Abgeordneter Dr. Kropatschek** einmal wieder mit der Behauptung kommt, alle Sozialreformen seien gegen die Sozialdemokratie durchgeführt worden, so verweise ich auf die bekannte Verheerung des Fürsten **Bismarck**, der bereits im Jahre 1884 von der Existenz der Sozialdemokratie das Vorhandensein der Sozialreformen ableitete. In den sechziger Jahren herrschte die monarchistische Auffassung vom Staate, nach welcher er sich in wirtschaftliche Dinge nicht einmischen darf; erst in den sechziger Jahren, mit dem Vortreten der Rathgebersozialisten begann sich diese Auffassung zu ändern. Schon im Norddeutschen Reichstage haben die sozialdemokratischen Vertreter Reformanträge eingebracht. Die Konservativen sollten sich hüten, von ihrer Arbeiterfeindschaft zu reden, sind sie doch im Abgeordnetenhaus munter dabei, die Koalitionsfreiheit für die Arbeiter illusorisch zu machen, während **Herr v. Kardorff** sich gestern hier im Reichstage darüber beklagte, daß die **ZuchtHaus**-Vorlage noch immer nicht da sei. Kurzum, die Konservativen wollen die Arbeiter zu Heloten machen, doch glücklicherweise reicht dazu ihre Macht nicht aus. Weiter hat **Herr Kropatschek** gesagt, die Sozialdemokratie gehöre nicht in den heutigen Staat; da sie auf den Ruin desselben hinarbeiten, so dürfe man sie nicht dulden. (Abg. **Graf v. Helldorf**: Sehr richtig!) Ja, meine Herren, Sie möchten wohl die Sozialdemokratie los werden, aber Sie können es nicht. Der Staat besteht aus verschiedenen Schichten, verschiedenen Klassen und damit aus verschiedenen Interessengruppen. Sie sind heute in diesem Staate die herrschende Klasse. So lange die Arbeiterklasse ihre Interessen auf legalem Boden zu vertreten sucht, hat keine Partei das Recht gegen eine solche Strömung mit Gewalt vorzugehen (Sehr richtig! bei den Soz.) **Herr Kropatschek** hat dann weiter gemeint, die Sozialdemokratie habe sich geändert und habe den Marxismus ausgegeben. Nun, mein Kollege **Mollenbaur** hat gestern bereits gesagt, wir sind keine Dogmenleute, wir kritisiren fortgesetzt an den Grundlagen unseres wissenschaftlichen Systems. Aber die Sozialdemokratie war schon vor dem Marxismus auf der Welt und wird bestehen, wenn auch eine ganze Reihe marxistischer Auffassungen von der Sozialdemokratie als unrichtig erkannt werden sollten. **Herr v. Stumm** meinte gestern, die Disziplin der Arbeiter sei die Ursache für die große Bedeutung, die die deutsche Industrie erlangt habe. Da täuscht er sich sehr. Die Ursache dieser Bedeutung unserer Industrie ist die Zuteilung der Arbeiter und die intelligenten Arbeiter sind stets auch Sozialdemokraten, das ist mir von vieler Unternehmern zugegeben worden. So ist aber eigentlich die Entwicklung des Handels und Verkehrs den Sozialdemokraten zu verdanken. (Weiterkeit.) Es freut uns sehr, daß die Herren, wie die vorliegenden Anträge zeigen, endlich zu der Ansicht gekommen sind, die wir bereits vor Jahrzehnten vertreten und wir sind überzeugt, daß Sie schließlich die Forderungen vertreten werden, die wir schon in den Jahren 1885 und 1890 vorgebracht haben. (Bravo! bei den Soz.)

Hilke (M.): erklärt, er und seine näheren Freunde könnten das Konkurrenzverbot um die Gunst der Arbeiter nicht mitmachen. Die Hauptaufgabe der Abgeordneten solle nicht darin bestehen, große Reden zu halten, sondern vielmehr fleißig in den Kommissionen zu arbeiten. Das warme Herz des **Abg. Heyl** für die Arbeiter sei bewundernswürdig, aber die kritische Sonde des Unternehmertums sei an dessen Vorschläge zu legen. Wie denkt sich **Herr Heyl** die Ausführung seiner Arbeitskammer? Er will soviel Sektionen, daß man vor lauter Sektionen die Kammern nicht mehr sieht (Weiterkeit). Die Sozialdemokraten werden in den Kammern bald das Feld behaupten und die Arbeiter herausdrängen, die auf dem Boden der Interessengemeinschaft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer stehen. Dagegen haben die Anträge **Heyl** einen großen Vorzug; sie laßfen an die Gewerbetreibenden an, machen also neue Bahnen, welche stets einen neuen Agitationsstoff in die Massen schleudern, unnützig. Aber auch diese Anträge sind geeignet, die überall und nicht bloß auf dem Lande existirende Arbeiternoth zu steigern. Wer arbeiten will, findet heute Arbeit. Mit dem Antrage **Heyl** ist in der Praxis nichts anzufangen. (Bravo! rechts.)

Böckel (M.): Falls **Herr v. Stumm** (derselbe hat mit **Herrn v. Kardorff** zusammen unter dem Gelächter des Hauses den Saal verlassen) meine Rede nicht anhören will, mag er sie ja im Stenogramm nachlesen. (Weiterkeit.) **Herr v. Kardorff** hat mir persönliche Kampfesweise vorgeworfen, mich dabei aber selbst in allerpersönlichster Weise angegriffen. Er beschuldigt mich der Populärthatshocherei. Warum? Weil ich mich in ernsthafter Weise mit den Arbeiterverhältnissen beschäftige. Der Unternehmertypus, wie **Herr v. Stumm** ihn vertritt, besorgt am besten die Geschäfte der Sozialdemokratie. Er will dieselbe durch Zwangsmaßnahmen, wie wollen sie durch Reformmaßnahmen bekämpfen und zwar nur ihre Endziele, nicht aber ihre praktischen Vorschläge, wie sie **Herr Kollege Mollenbaur** gestern entwickelte. In dieser Beziehung bin ich gerade so gut Sozialdemokrat, wie er. (Rufe rechts: Na also!) Verschwindet der Zukunftsstaat in der Verleugung, dann können Sozialdemokratie und fortschrittlicher Liberalismus Hand in Hand arbeiten. **Herr Abg. Hilke** läßt die Institution der Ar-

beitskammern ganz falsch auf. Viele Unternehmer glauben eben noch immer sich etwas zu vergeben, wenn sie Hand in Hand mit ihren Arbeitern wirken und mit ihnen in gemeinsamen Kämpfen stehen. Das sind veraltete Anschauungen. Freilich, **Herr v. Stumm** scheint jede Forderung als sozialdemokratisch zu betrachten. Und dann die angebliche Gefährdung der Disziplin! Auf dem neutralen Boden der Gleichberechtigung gebehrt die Disziplin am besten. **Herr v. Kardorff** will die sozialen Gegensätze durch eine Wahlrechtsentziehung aus der Welt schaffen; was würde er zu einem Vorschlage sagen, zur besseren Förderung der Sozialpolitik **Herrn v. Stumm** und **Herrn v. Kardorff** das Wahlrecht zu entziehen? (Große Heiterkeit.) **Herr v. Kardorff** spricht von den Wohlfahrts-einrichtungen seines Freundes **Stumm**. Wir liegt es fern, herabzusehen, was von Unternehmern an solchen Einrichtungen ins Leben gerufen ist; aber die Arbeiter verzichten gern darauf, wenn sie dafür die Gleichberechtigung erhalten. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die Koalitionsfreiheit — übrigens ein Kind des Liberalismus und nach **Herrn v. Vollmar** das schönste — ist auch von dem Herrn Kollegen **Wiesing** als ein unschätzbare Gut der Arbeiter anerkannt worden. Gegenüber Angriffen, wie sie sich wieder im preussischen Abgeordnetenhaus breit machen, wird es unler Verkennen sein, dieses köstliche Gut zu verteidigen. (Lebhafte Bravo! links.)

Freiherr Heyl zu **Herr v. Stumm** (M.) erwidert auf die Ausführungen seiner Parteifreunde **Hilke** und **Wiesing**, daß allerdings, wie aus den Unterschriften hervorgehe, die Majorität seiner Fraktion hinter ihm stehe. **Herr v. Stumm** habe wieder das Knappschaffen empfohlen; aber aus den Ausführungen des **Abg. Hilke** ergebe sich, daß auch die Knappschaffen gegen das Eindringen der Sozialdemokraten nicht gefeit seien. Wenn **Herr v. Stumm** also die Knappschaffen empfiehlt, könne man auch ihm vorwerfen, ein Förderer der Sozialdemokratie zu sein. (Weiterkeit.) Unsere Vorschläge entkamen nicht sozialdemokratischen Quellen, sondern lehnen sich an belgische Einrichtungen an. Gemeinsame Beratungen der Unternehmer und der Arbeiter braucht man nicht zu fürchten. Im Gegentheil, dieselben werden nur dazu dienen, die geistige Ueberlegenheit des Unternehmers über den Arbeiter zu dokumentiren. Meine Herren, wir sind der Sozialdemokratie weit überlegen. (Weiterkeit.) Wir Arbeitgeber geben von festen Prinzipien aus; die Sozialdemokratie aber nicht; ihr Programm ist müßig geworden und beginnt zu zerbröckeln. Wir werden die geistige Ueberwindung der Sozialdemokratie vollbringen, wir Unternehmer, die wir die geistigen Führer der Arbeiter sind. (Weiterkeit.) Schon darum ist der sozialdemokratische Zukunftsstaat unmöglich, weil er die intelligenten Unternehmer abschaffen will. (Große Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Freilich, mit den Mitteln des **Herrn v. Stumm** wird die Ueberwindung nicht gelingen, auch nicht mit dem ewigen Hinweis auf die **Dehnhäuser** Vorlage, womit man nur der schon halb eingeschlagenen Kasse auf die Weine geschossen und Verwirrung in die Reihen der staatsstreuen Arbeiter getragen hat. (Sehr richtig!) Ich bin dafür, die heiligsten Güter der Nation zu verteidigen; aber die Beseitigung der Koalitionsfreiheit ist kein Mittel dazu. Ich will eine einhellige Vertretung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, nicht die Vertretung einer Klasse, sondern eine solche der ganzen Nation. (Lebhafte Bravo! bei einem Theil der Rechten, des Centrum und der Nationalliberalen.)

Herr v. Kardorff (M.) wendet sich gegen die geistigen Ausführungen des **Abg. Stöcker**, gegen den er in sehr gereizter Weise polemisiert. **Herr Stöcker** traue keine Partei mehr über den Weg. (Bewegung und Heiterkeit.) In wirklichen sozialen Fortschritten kommen wir nur, wenn wir die Fortschritte der Sozialdemokratie abhämmern. Das Sozialistengesetz ist durch ein Mißverständnis der Konservativen zu Fall gekommen. (Weiterkeit links.) Würde es noch bestehen, würden wir uns eher dazu entschließen, etwas für die Arbeiter zu thun. Die Zunahme der Verbrechen der Minderjährigen kommt von der Vergiftung des Volkes durch die sozialistische Litteratur. Ich mache der Regierung den Vorwurf, daß sie keinen Versuch macht, der Sozialdemokratie auf dem Wege der Gesetzgebung entgegenzutreten. Die **ZuchtHaus**-Vorlage ist allerdings ein vereinzeltes Vorgehen, für das wir uns nicht recht erwärmen können. (Große Heiterkeit links.) Ich weiß nicht, wie die Regierung die Verantwortung tragen kann, die Zustände sich so fortentwickeln zu lassen, ohne den Reichstag zu einem Votum zu nöthigen. (Beifall rechts.)

Mollenbaur (S.). Wenn die Regierung der Verrohung der Jugend entgegenzutreten wollte, dann müßte sie etwas mehr für den Schulunterricht thun. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten; Widerspruch rechts.) Aber davor wird sie sich hüten, weil die Rechte die Jugend in das Joch der Landwirtschaft spannen will. (Sehr gut! links.) **Herr v. Kardorff** freilich muß ein Sozialistengesetz verlangen, er kann eben nicht anders. Und dabei hat sich die **Herr Bismarck** mit nichts so blamirt, als mit dem Sozialistengesetz, unter dem gerade die Sozialdemokratie enorm gewachsen ist. **Bismarck** hat mit seiner ganzen Ausnahme-gesetzgebung Bankrott gemacht. So mit dem Kulturkampf, so mit dem Sozialistengesetz. (Sehr gut! links.) Durch die Ausnahme-gesetzgebung ist die Spitzelwirtschaft geächtet worden, die den Volksgeist korrumpirt hat. Wenn sie eine Erneuerung des Sozialistengesetzes wollen, so hängen sie damit nur den Weiß, der zu gewaltigen Ausbrüchen gegen den Staat geneigt ist. (Sehr wahr! links.) Nun zur Sache selbst: **Herr Hilke** findet, daß die sozialpolitischen Gesetze alle so schlecht gearbeitet sind, daß sie immer wieder Verbesserungen bedürfen. Nun, dann sollte er doch für die Schaffung von Organen eintreten, durch die die Regierung in die Lage versetzt wird, die Gesetze mehr den Bedürfnissen des Volkes anzupassen. Er müßte also für die vorliegenden Anträge eintreten, wenn er konsequent wäre. **Herr Hilke** meinte ferner: eine Arbeitslosenversicherung sei beim jetzigen Arbeitermangel überflüssig. Aber gerade eine Periode der Prosperität ist am meisten geeignet, eine Arbeitslosenversicherung zu schaffen. In Zeiten einer Krise hat man doch dafür nichts übrig. Der Arbeitermangel währt doch nicht ewig. Es giebt doch auch Perioden, in denen die Syndikate die Produktion einschränken, um die Preise zu halten. Und dadurch werde eine große Anzahl von Arbeitern brodlos. **Herr Hilke** hat davon gesprochen, daß

den Philippinos, sondern von den Amerikanern angeregt wurden. Um so richtiger war dann das Auftreten des Generals Dills. Aus Tagelängere wird bekannt gegeben, daß nur die Unabhängigkeit unter amerikanischem Protektorat, also ein Zustand, wie ihn die Philippinos Spaniens Oberhoheit gegenüber forderten, die Verhandlungsbasis abgeben könne. Sowie Aguinaldo sich auf irgend etwas anderes einließ, würden alle Hauptführer von ihm abfallen und als Chef von Kämpfern den Krieg fortsetzen. Uebrigens benutzten die Philippinos sehr drastisch die ihnen angebotenen Unterhandlungen; sie griffen Dienstag General Lamton an, der sich seit 9 Uhr Vormittags in sehr schwerem Gefecht und außer jeder Verbindung mit der Hauptarmee befindet. Erwähnt sei noch, daß laut Ausweis des Schatzamtes in Washington der bisherige Feldzug auf den Philippinen Amerika 300 Millionen Dollars — 1200 Millionen Mark gekostet hat.

Tamoa.

Auf Samoa sind die Feindseligkeiten eingestellt, nachdem endlich auch die dahingehende Instanzion der englischen Regierung dort eingetroffen ist. Die thätigen Funktionäre sind natürlich außer sich und prophezeien den Untergang des britischen Ansehens. In dieser Hinsicht sprechen die Chauvinisten aller Nationen dieselbe Sprache. Die Hauptsache bleibt, daß sie zur Ruhe verwiesen sind und die Bahn für diplomatische Ordnung des Zwischenfalls nun wirklich frei ist.

Lübeck und Nachbargebiete.

5. Mai

Achtung, Metallarbeiter!

Zuzug von Handwerkern und Arbeitern aller Branchen nach Lübeck ist strengstens fernzuhalten.

Ihre Aussperrung. Die während des gestrigen Tages gepflogenen Verhandlungen ergaben, daß die Fabrikanten zum Nachgeben geneigt waren. Die Firma Schetelig u. N. B. bewilligte einen Ausschlag von 25 pCt. für Ueberstunden von 6 bis 8 Uhr Abends, nach 8 Uhr 50 pCt. Infolge dieses Zugeständnisses nahmen die Arbeiter, mit Ausnahme der Former, heute Morgen die Arbeit wieder an. Die Arbeiter der Firma Ewers u. Wiesner reichten infolge ihrer schroffen Ablehnung eine erweiterte Forderung ein. Heute wird verhandelt. Die Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft bewilligte die Forderungen durchweg, machte jedoch hinsichtlich der Ueberstundenbezahlung so minimale Zugeständnisse, daß die Arbeiter einstimmig an der gestellten Forderung festzuhalten beschloßen und die Arbeit nicht aufnahmen. Auch hier schweben weitere Verhandlungen. Führen diese bis Sonnabend nicht zum Ziel, so werden, laut von ihnen einstimmig gefaßtem Beschlusse, alle ledigen Arbeiter am Montag abreißen. Den Formern wurde mitgegeben, daß man zu Unterhandlungen und Zugeständnissen wohl geneigt sei. Daraufhin ist Termin zu heute Nachmittag 1 Uhr angelegt worden. Im Allgemeinen glauben wir annehmen zu dürfen, daß die Fabrikanten in ihrem eigenen, wohlverwagten Interesse durch annehmbare Concessionen Weiterungen vorbeugen werden. Der bisherige Verlauf des Kampfes ist ein für die Arbeiter überaus glänzender.

Zur Situation bemerkt ein im Uebrigen nicht ganz genauer Bericht des „Hann. Cour.“ über die hiesige Aussperrung zum Schluß: „Angesichts der hervorragend günstigen Konjunktur in der Metallindustrie steht zu erwarten, daß in diesem Falle den Arbeitern ihre Forderungen doch noch bewilligt werden. Die Fabriken sind nämlich mit Aufträgen überhäuft.“

Die „Lübeckischen Anzeigen“ bemühen sich eifrig, sich zu blamieren. Sie behaupten, der böse „Volksbote“ habe sie seit Anfang April — will heißen: seit Dienstantritt der „neuen“ Redaktion — fortgesetzt „mit Ausfällen“ beehrt. Das ist gelogen, wie gedruckt. Wenn wir uns mit dem nur durch den Amtscharakter noch die Bedeutung einer Zeitung aufrechterhaltenden Blatte beschäftigten, so geschah es in allen Fällen ohne Ausnahme nur in Erwiderung auf eine Anreizung unserer Partei. Die „Lüb. Anz.“ waren seit der Reichstagswahl des vorigen Jahres auf ein Niveau herabgesunken, wie es niedriger nicht gedacht werden kann. Die Ursachen sind uns ganz genau bekannt, wir sind in der Geschichte des Sumpfstrohs so gut bewandert, wie jeder Andere, der mit offenen Augen Lübeck, wie es lebt, betrachtet. Es widerstrebt uns, bei dieser Gelegenheit Dinge zu be-

sprechen, die obige Thatsache illustriren und begreiflich machen würden. Wir sparen uns das bis zu einer passenderen Gelegenheit auf. Mit dem Allerweltstarrsinn kamen in das Adreßhaus die neuen Männer. Sie lernten die alten nicht erst kennen. Allein schon am ersten Tage ihrer Thätigkeit spürte man, welchen Kurs sie steuern würden. „Voll dampf“ voraus gegen den Umsturz! Das wäre an sich nichts Auffälliges. Es ist das gute Recht jedes Politikers, seinen Gegner zu bekämpfen, und es ist ein für jeden denkenden Menschen anregendes Schauspiel, wenn dies in anständiger und geschickter Form geschieht. Von alledem haben wir jedoch bei den „Neulingen“ nichts gespürt. Wir sind hier in Lübeck in der Besetzung nicht eben verwöhnt. Das vom Amtsblatt Gebotene jedoch übertrumpfte durch Geschmacklosigkeit und — vom jenseitigen Standpunkte aus betrachtet — Ungeschicklichkeit alles Dagewesene. Wer die Lübecker Verhältnisse kennt, der weiß, daß die Fabrikwaaren der Schweinburg und Consorten hier wirkungslos sind. Und nichts anderes hat man uns geboten. Die elendesten Wajshettel der Welt, wie sie der „Hann. Courier“, die „Natl. Corresp.“ und ähnliche Blätter produzieren, waren den Herren gerade gut genug, sie mit der Etilette „Lübeck“ zu versehen. Während früher die Praxis erfolgte wurde, solche Dinge unbesehen und unbetrübt wiederzugeben, ward seit April geistlich jedes Ding mit nicht mißzuverstehendem Hinweis versehen. Das hat uns veranlaßt, in mehreren Fällen der Rage die Schelle umzuhängen. Vergnügen macht es wahrlich nicht, mit Hegnern dieses Grades sich abzulassen. Um der Öffentlichkeit zu zeigen, wie gewissenhaft diese Sorte Politiker kämpft, wollen wir aus ihrer heutigen, gegen uns gerichteten Polemik ein markantes Beispiel herausgreifen. Wir schreiben gestern:

„Die Berechtigung der Aussperrung kann nach dem Amtsblatt nur geltend gemacht werden von Denjenigen, die dem Arbeitgeber nur Pflichten, dem Arbeiter allein Rechte eingeräumt wissen wollen. Solche Leute giebt es wohl kaum. Was ist ein solcher Herrmann noch nicht über den Weg gegangen.“

Was macht das Amtsblatt hieraus? Es erwidert: „Wir hatten in unserer gestrigen Morgenansage erklärt, die hiesigen Metallindustriellen hätten ebenso gut ein Recht gehabt, den Arbeitnehmern die Wiederaufnahme der Arbeit zu untersagen, wie die „Genossen“ sich das Recht herausgenommen hätten, einen Tag nur nichts, die nichts die Arbeit zu schwängen, um den Weltfeiertag voranzutreiben zu lassen. Das ist in den Augen des hiesigen sozialdemokratischen Organs, das übrigens den Anschein erwecken möchte, als hätte es die vollstweihchastliche Weisheit mit Löffeln gegessen, schlankweg Verdrehung!“

Kann man unehrlicher und plumper die Dinge auf den Kopf stellen? Und nun bedenke man weiter, daß wir gestern in aller Ruhe schreiben, man hätte von den Fabrikanten verlangen können aus Anstandsgründen, daß sie die Arbeiter von ihrer Absicht, den 2. Mai feiern zu lassen, ebenso in Kenntniß gesetzt hätten, wie diese von ihrer Absicht, am 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen, und daß wir daran die berechnete Bemerkung knüpfen:

„Wenn das Amtsblatt die nächsterne Konstatierung dieser Thatsachen als „Ausfälle“ bezeichnet, so beweist es, daß es ihm auf eine handvoll Verdrehungen nicht ankommt.“

Wir überlassen es untern Lesern, die Geschicklichkeit in der journalistischen Falschmünzerei zu bewerten, die aus den Auslassungen der „Lüb. Anz.“ hervorgeht. Das Blatt erklärt dann, mit uns nicht mehr diskutiren zu wollen. Das finden wir begreiflich von Leuten, die durch die Anwendung verächtlicher Kniffe bewiesen haben, daß sie bereits am Ende ihres Lateins angekommen sind. Wir werden es ihnen nicht nachmachen, sondern sie gewissenhaft jedesmal darauf aufmerksam machen, wenn sie gelogen haben. Deshalb konstatiren wir schon heute, daß sie ihre Leser — ob wissenschaftlich oder unwissenschaftlich, sei dahingestellt — täuschen, wenn sie geschmackvoll berichten, die „sozialdemokratischen Former“ hätten sich bereit erklärt, in zwei Fabriken die Arbeit wieder aufzunehmen. Bisher haben die Former noch nirgends die Arbeit aufgenommen oder sich zur Aufnahme bereit erklärt. Und so gewissenhafte Leute enttäuschen sich noch, wenn sie gelegentlich an das Wort erinnern werden, daß man immer ‚Treu‘ und Redlichkeit üben soll.

Zur Beachtung für alle Lübecker Arbeiter. Zuzug von Wäckern nach Stockholm (wegen drohenden Generalstreiks) und Seelenten nach Kopenhagen (wegen eingetretenen allgemeinen Ausstands) ist dringend fernzuhalten. Wir ersuchen unsere Genossen, besonders im letzteren Falle Alles aufzubieten, um unseren wackeren Freunden in Dänemark den Kampf zu erleichtern.

pb. Verhaftet wurden ein Dienstmädchen, welches der

Chfrau des Uhrmachers M. eine Perlenkette und zwei goldene Fingerringe gestohlen haben soll, ein von der Kgl. Staatsanwaltschaft Verden wegen Raubes strafbarlich verfolgter Maurer, ein Bettler und vier Trunken.

pb. Diebstähle. Einem Bärstenermacher wurden, angeblich von einem Vogelschläger, 3,72 Mk., einem Arbeiter aus seiner Wohnung in der Glockengießerstraße ein brauner Anzug im Werthe von 45 Mk. gestohlen.

Der diesjährige Wollmarkt findet am 20. und 21. Juni statt. Das Magazin ist ab 1. Juni geöffnet.

Das Reichsversicherungsamt hat aus Anlaß eines Spezialfalles die grundsätzliche Entscheidung getroffen, daß uneheliche, aber vom Vater anerkannte Kinder unverheirateter weiblicher Versicherter, die infolge Betriebsunfalls im Krankenhause behandelt werden oder den Tod erleiden, kein Anspruch auf Rente genau wie eheliche haben, auch wenn der Erzeuger noch lebt. Die Ansicht, daß die Rechtslage durch die Anerkennung der Vaterchaft seitens des Vaters und seine Verurtheilung zur Alimentation eine andere wird, ist rechtsirrtümlich. Das ist nur der Fall, wenn durch nachfolgende Ehe des Erzeugers des Kindes mit der Mutter oder auf sonst gesetzlich zulässige Weise das uneheliche Kind legitimirt wird.

Entw. Die Hauseigentümer des Fürstenthums erinnern wir daran, daß sie bis zum 7. Mai die auf ihren Gebäuden ruhenden Schulden anmelden müssen. Formulare verabsolgen die Gemeindevorsteher. Versäume Niemand die Anmeldung!

Schönberg. Ertränkt hat sich der Knecht B. des Hauswirths Pecht zu Schlaß-Resdorf in dem dortigen Dorfteich.

Hamburg. Durch Kurzschluß entstand Mittwoch früh ein kleiner Brand in der elektrischen Zentrale in der Poststraße, bei welchem die Isolierung des Hauptkabels zerstört wurde. Bis 1 Uhr nachmittags waren sämmtliche Motoren und Beleuchtungsanlagen in der inneren Stadt unterbrochen. Seit 1 Uhr war die rechte Hälfte der Stadt wieder mit Strom versorgt, während der links von der Zentrale liegende Theil, in welchem sich auch das Rathhaus, die Börse und das Fernsprekamt befinden bis nach 3 Uhr noch ohne Strom war. Der Straßenbahnbetrieb war nicht gestört, da derselbe eine besondere Leitung hat.

Hofed. Der Abgeordnete unseres Kreises, Genosse Dr. Herzfeld, hatte das begreifliche Bedürfnis, in öffentlicher Versammlung seinen Wählern Bericht über die parlamentarische Thätigkeit zu geben. Hierzulande ist dies aber ein eigenes Ding; denn bekanntlich bedürfen Versammlungen zu politischen Zwecken der ministeriellen Erlaubniß. Diese wurde auch nachgesucht, aber verweigert, wegen der grundsätzlich feindslichen Stellung gegenüber der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung, welche die Sozialdemokratie im Gegensatz zu den übrigen politischen Parteien kennzeichnet. — Der Säkularmensch renommirte einmal: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt“ und viele seiner Anbeter plapperten den Spruch gebantenlos nach. Das mecklenburgische Ministerium scheint jedoch anderer Ansicht wie Bismarck zu sein. Natürlich wird die Sozialdemokratie trotz alledem bei der nächsten Wahl zu ihren 47 000 Stimmen in Mecklenburg noch weitere hinzuthun.

Briefkasten.

Anfragen, bei welchen Name und Adresse des Fragenden fehlen, werden nicht beantwortet.

Nachträgliches zur Maifeier. Nicht geeignet. Wir werden schon zu passender Zeit in geeigneter Weise das von Ihnen Angebotene zum Ausdruck bringen. A. K.

Hamburg. Am 2. Ziehungsstage der 7. Klasse der 316. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

- 20 000 Mk. auf Nr. 68054. 10 000 Mk. auf Nr. 92662.
- 5000 Mk. auf Nr. 14449 113678 3000 Mk. auf Nr. 91552.
- 2000 Mk. auf Nr. 34119 47489 48499 52999 55225 62242
- 102129 106549 117960. 1000 Mk. auf Nr. 5642 6540 6570
- 7960 8701 9686 12172 12350 13485 17322 19408 21319 29188
- 34283 37835 41993 42034 46805 47101 49173 53540 54841
- 55587 54202 59704 61991 63546 68887 68485 68377 69458
- 77569 79299 80290 80669 83905 84353 85713 88918 88598
- 92075 95994 96950 99518 99609 100812 102687 106584 107087
- 108858 109588 112077 114825. (Ohne Gewähr.)

Sternschnau-Biehmarkt.

Hamburg, 4. Mai.

Der Schweinehandel verlief gut. Angeführt wurden 510 Stück. Preise: Versandtschweine, schwere 46—48 Mk., leichte 48—49 Mk., Saunen 40—44 Mk. und Ferkel 47—48 Mk. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Eine Stube nach vorne zu vermieten
Kugelfrasse 16.

Möbl. Zimmer für einen jung. Mann
An der Mauer 94.

Zu sofort tüchtige Bazarbeiterin
Sucht
D. Wagner, Holstenstraße 25.

Zu verm. eine leere Stube zu sofort
Margarethenstraße 2, part. (Sollenthor).

Gesucht zu sofort
ein kräftiger Laufbursche.
T. Buhrmann, Holstenstraße 19—21.

Ordentl. achtbare Leute suchen ein Kind für eigen anzunehmen bei einer einmaligen Entschädigung von 1000 bis 1200 Mk. Hierauf bezügliche Angebote unter B 100 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Gebrannten Caffee
kräftig u. von vorzögl. reinem Geschmack Pfd. 80 Pf.
kräftig und hochfein von Aroma Pfd. 100 Pf.
Joh. Nagel, Engelsgrube 51.

Gr- und Pflanzkartoffeln
in Auswahl
H. H. Jacobs, Untertrave 114.

Pa. hiesiges Schweinef. Pfd. 55 Pfg.
" Kalbfleisch Pfd. 35 Pfg.
" hiesige Flohmen Pfd. 60 Pfg.
" " fetten und mageren Speck
Pfund 70 Pfg.
" Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.
" gelochte Würst Pfd. 60 Pfg.
" geräucherte Würst Pfd. 70 Pfg.
empfeht

W. Strohsfeldt
Glockengießerstraße 73.
Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mk.
Johannißstr. 17—19, part.

Der
Süddeutsche
Postillon
No. 9
ist soeben erschienen
und enthält außer mehreren sehr zeitgemäßen
guten Illustrationen einen treffenden Artikel
über den
Dresdener Mai-Aufstand im Jahre 1849.
Preis per Nummer 10 Pfg.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannißstraße 50.

Ältestes und größtes Schuhwaaren-Magazin
hier am Platze. — Gegründet 1865.

Reparaturen reell und billig.

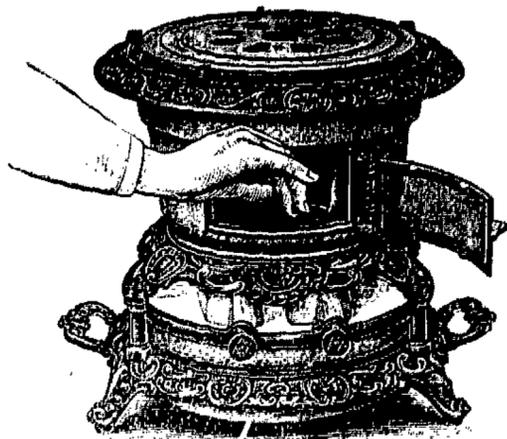
Holstenstr. **J. Möllendorf** Holstenstr.
Stiefel und Schuhe
jeder Art in großartiger Auswahl.
Holstenstr. **J. Möllendorf** Holstenstr.

Conlaute Bedienung.
Umtausch gern gestattet.

Absolute Garantie für nur reelle, fertige,
dauerhafte Waare und solide Arbeit.

Vorzügliche Caffee's von 0,80 bis 1,60 Mk. empfiehlt Gustav Gilde
Karlshofstr. 20, Ecke Zeilstr.

Petroleum-Kocher



Älternestes
System.

Älternestes
System.

Emaillierte Kochgeschirre
Verzinkte Waschtöpfe
Complete Waschgeschirre mit Ständer
Messer, Gabeln, Löffel
Blechwaaren in großer Auswahl
zu ganz außerordentlich billigen Preisen.

Frankenthal & Co.

37 Breitestraße 37.

Allerfeinste Meiereibutter Pfd. 1,05 Mk.
Bittello-Margarine Pfd. 70 Pfg.,
bester Ersatz für Meiereibutter.
Frische Hofbutter Pfd. 1,00 Mk.
Frische Bauernbutter Pfd. 80 Pfg.
Prima Schweizerkäse Pfd. 50, 60, 80 Pfg.
Pa. Holländischen Käse Pfd. 60, 80, 90 Pfg.
Geräucherten fetten Speck Pfd. 55 Pfg.
Geräucherten mageren Speck Pfd. 60 Pfg.

Breitestr. 60a C. Harz Sandstraße 27

Prima Tilsiter Vollfett-Käse

sonst 80 Pfg., jetzt 60 und 70 Pfg.

Tilsiter Bruch-Käse Pfd. 30 Pfg.

Breitestraße 60a. **C. Harz** Sandstraße 27.

Tapeten u. Borden
große Auswahl, billige Preise,
Gardinenkästen, Rosetten,
Roleauxbeschlagn empfiehlt
Carl Buchholtz
Fachsenburger Allee 10b.

ff. Meiereibutter
empfiehlt
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Fischergarube 61.
ff. Bittello-Margarine, Pfd. 70 Pfg.
fein frisch,
empfiehlt Frommshagen, Mühlenstraße 81.

Neu!
eingrichtet.

Schuhwaaren-Reparatur-Werkstatt

● Handarbeit. ●

Herrn-Sohlen und Absätze Mk. 1,75
Damen- do. .. do. .. 1,25
Kinder- do. .. do. von .. 0,60 an.
Keine Reparaturen gratis.

— Dauerhaft. — Schnellste Bedienung. —
Schuhwaaren-Verkaufshaus **D. Levin.**
4 Marlesgrube 4.

Seltener Gelegenheitskauf!!

Unbedingt

soll ein grosser Posten für die
Frühjahrs-Saison neu angefertigter
eleganter

Kerren- u. Knaben-Garderoben

schleunigst geräumt werden und verkaufen
wie ohne den reellen Werth in Betracht zu ziehen
unglaublich billig!

Sommer-Paletots, alle Farb., Mt. 6 u. 10 1/2
Sommer-Palet., eleg. Neuh., Mt. 12 u. 16 1/2
Herren-Anzüge, dauerhaft, Mt. 7 u. 9 1/2
Herren-Anzüge, Cheviot, Mt. 11 u. 14 1/2
Herren-Anzüge, Manning, Mt. 12 u. 17 1/2
Herren-Anzüge, Neheiten, Mt. 18 u. 22 1/2
Herren-Hosen, haltbar, Mt. 1,50 u. 2,25
Herren-Hosen, das Neueste, Mt. 3 1/2 u. 5 1/2
Herren-Jackets, blo. Stoffe, Mt. 2,25 u. 4 1/2
Herren-Joppen, Sportfarb., Mt. 2 1/2 u. 4 1/2
Jünglings-Anzüge (Partie) Mt. 3 1/2 u. 7
Knaben-Anzüge, Schulfacou, Mt. 1 1/2 u. 2 1/2
Knaben-Anzüge, reiz. Neuh., Mt. 3 1/2 u. 5
Knaben-Hosen, alle Größen, von 60 Pf. an
Herren-Sommer-Joppen nur 95 Pfg. an
Arbeiter-Garderoben unerreicht billig.

Wolthaus Goldene 33

nur Breitestr. 33, eine Treppe (kein Laden).
Sonntags bis 6 Uhr Abends geöffnet.

Kleiderstoffe gratis!

Hamburger Lederhosen

Weisse Maurerhosen
Blaue Pilot- und Leinenhosen
Blaue Pilot- u. Leinenjacken
Schwarze u. blaue Cheviotanzüge
von 20 bis 34 Mk.

Jünglings-Anzüge v. 6 b. 18 Mk.

Knaben-Anzüge

1,50, 1,80, 2,00 bis 10,00 Mk.

Knabenblousen von 90 Pf. an

Regenschirme von 1--7 Mk. an

Strohhiite für Knaben u. Herren
à 40, 45, 50 Pfg. bis 4 Mk.

Farbige und schwarze Filzhüte
à 1,20, 1,80, 2,50 bis 5,00 Mk.

Shlipse und Cravatten

Chemisettes und Kragen

Handen in weiß und bunt
von 75 Pfg. bis 2,50 Mk.

Kindershenden von 10 Pf. an

Socken von 10 bis 150 Pf.
nur bei

Albert Meinecke

König- u. Megidienstr. Ecke

Filiale: Beckergarube 36.

Große Auswahl

Kinderwagen

die neuesten und geschmackvollsten
Muster, empfiehlt zu

fabellhaft billigen Preisen.

Haus
Café Central. **H. Gröper**

Mengstraße 18.

Schöne gelbstochende

Magnum bonum

10 Liter 40 Pfg.

Gr. Gröpelgarube 55. **G. Hamann.**

Nach neuester Methode

geröstete Caffee's

per Pfd. 80, 100, 120, 140 und 160 Pfg.

alle Sorten
hervorragend im Geschmack
empfiehlt sich frisch

Ferd. Schreiber

20 Langer Lohberg 20.

Bimerbier

empfiehlt jeden Dienstag und Freitag von

Nachmittags 4 Uhr an die Brauerei

Schwartauer Allee 3b.

Verwaltungsvoll
Ferd. Weltermiller.

Central-Verband der deutschen Brauer u. verw. Berufsgenossen

Mitglieder- Versammlung

am Sonnabend den 6. Mai

Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Tages-Ordnung:

1. Eintreffen der Beiträge.

2. Aufnahme neuer Mitglieder.

3. Vortrag über: „Die fassende Lohnbe-
wegung und was ziehen wir für Lehren
daraus“

4. Verschiedenes

Deutscher Metallarbeiterverband

(Allgemeine Zahlstelle Albed.)

Mitglieder- Versammlung

am Sonnabend den 6. Mai

Abends 8 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Tages-Ordnung:

1. Die Ausperrung der hiesigen Metallarbeiter.

2. Fragekasten und Verschiedenes.
Die Ortsverwaltung.

Zur neuen Lohmühle.

Sonntag den 7. Mai:

Großes Ringreiten.

Anfang 4 Uhr. Ende Morgens.

F. Wohler, Bir.

Concerthaus Fünfhausen

Ab Sonntag den 7. Mai:

Kurzes Gastspiel von

Grüner's Wiener Poffen-Ensemble.

Bum 1. Male in Deutschland.
Das Programm ist hochkomisch.
Besonders zu bemerken:

Der Verräther.

Schwant in 1 Akt.
Im Auskunftsbureau.
Wiener Poffe in 1 Akt.
Anfang 8 Uhr.
Preise der Plätze:
Loge 1 Mk., 1. Platz 80 Pfg., 2. Platz 50 Pfg.,
3. Platz 30 Pfg.

Tivoli-Theater.

Sonntag den 7. Mai 1899:

Eröffnungs-Vorstellung.

Der Leiermann und sein Pflegekind.

Original Volksstück mit Gesang in 5 Akten
von Ch. Birch-Pfeifer.

Borher: Sie ist wahnsinnig.

Schauspiel in 2 Akten von Melleville.
Montag: Der Vellenfresser.

Das private Zuckermopol.

In Ergänzung unserer früheren Mitteilungen schreibt uns unser Wp.-Mitarbeiter: Vor einem Jahre hat in Brüssel die internationale Zuckerkonferenz getagt, die über die Abschaffung der Prämienwirtschaft beraten sollte. Das Ergebnis war gleich Null: man war einig darüber, daß die Verhältnisse unhaltbar geworden sind, aber man konnte sich nicht entschließen, einen Schritt auf dem Wege zur Vernunft zu thun. Seither sind Ereignisse eingetreten, welche die Lage aufs Aeußerste zuspitzen. Die Insel Hawaii ist von den Amerikanern okkupiert worden, Kuba ist von der spanischen Kolonialwirtschaft endgiltig befreit und auch auf den Philippinen werden jedenfalls Verhältnisse geschaffen werden, die unter allen Umständen eine rasche wirtschaftliche Entwicklung ermöglichen. Diese Inseln produzieren alle Zuckerrüben und es ist absolut sicher, daß diese Produktion in der nächsten Zukunft einen immensen Aufschwung nehmen wird. Gleichzeitig sehen wir einen Theil der bisherigen Importländer sich der Zuckerproduktion zuwenden, vor allem Amerika, wo die Farmer zu intensiver Wirtschaft übergehen und natürlich auch zum Rübenbau greifen, während die deutschen Maschinenfabriken den dortigen Zuckerrüben- und Raffinerien ihre in langer Praxis erprobten Maschinen verkaufen. Aber auch in einzelnen der alten Exportländer steigt die Produktion unablässig, so vor allem in Russland, wo der Hunger Jahr aus Jahr ein neue Massen von Bauern zu Proletariern macht, und infolge dessen die Großgrundbesitzer den Rübenbau, der viel Arbeitskräfte erfordert, ausdehnen können. Man kann also mit mathematischer Sicherheit darauf rechnen, daß wir einem „Zuckerkrach“ von geradezu unheimlicher Ausdehnung entgegengehen. Nur über den Zeitpunkt des Ausbruchs kann noch gestritten werden, vielleicht kommt er in fünf, vielleicht in zehn Jahren. Was aber ein solcher Krach bedeutet, wird klar, wenn man bedenkt, welche Revolution der Rübenbau in der Landwirtschaft, ganz besonders in der deutschen, gezeitigt hat. Er hat dazu geführt, die bisher bestehenden Arbeiterverhältnisse im Osten aufzulösen, hat die Masse der ländlichen Arbeiter zu Nomaden gemacht, die ihren Lebensunterhalt verdienen, indem sie zu Hunderttausenden den Rübenbaugegenden zuströmen. Bricht der Krach aus, bankrottieren die Zuckerrübenfabriken, so wird der Rübenbau eingestellt und diese Hunderttausende von Arbeitern sind brotlos, erschinen auf dem Arbeitsmarkte, wo sie in Folge ihrer fabelhaft niedrigen Lohnansprüche einen verhängnisvollen Druck auf die Lohnhöhe ausüben müssen. Gleichzeitig würde eine Panik auf dem Geldmarkte entstehen: Hunderte Millionen von Mark sind in dem Aktienkapital der Zuckerindustrie angelegt, die gefährdet erscheinen; eine große Anzahl von Großgrundbesitzern würde bei einem plötzlichen Stoden des Rübenabsetzes Bankrott werden und mit ihnen ein Theil der Hypothekensbanken; außerdem ist heute gerade in Folge der Prämienwirtschaft Zucker ein Artikel geworden, in dem am meisten an der Börse spekulirt wird und ein Preissturz muß also hier eine Panik hervorrufen.

So liegen die Dinge und es giebt hier nur ein Hilfsmittel: Druck mit der bisherigen Prämienwirtschaft, Hebung des inländischen Konsums. Daß der inländische Konsum gehoben werden kann, unterliegt keinem Zweifel: In Deutschland beträgt heute nach der amtlichen Statistik

der Konsum pro Kopf 9,5 Kilogramm, während er in England 33 Kilogramm beträgt. Dagegen bezahlen wir in Deutschland über 2 Mark pro Kopf, also gegen 10 Mark pro Familie an Zuckerverbrauchssteuer, damit den Exporteuren die Prämie bezahlt werden kann und ein Ueberschuß von 90 Millionen Mark für den Staat abfällt. Es ist also klar, daß Deutschland durchaus nicht unter allen Umständen auf den Export angewiesen ist und folglich, wenn der Inlandsverbrauch durch Abschaffung der wahnsinnigen Steuer-, Zoll- und Prämienwirtschaft gehoben wird, der Krach mit allen seinen gefährlichen Wirkungen vermieden werden kann. Diese Binsenwahrheit ist nach und nach selbst den Agrariern aufgedämmert und in der „Deutschen Tageszeitung“ schrieb am 4. März der bekannte Agronom Professor Maerker: „Die Hauptsache ist, daß wir das Verhältnis des Verzehrs zu dem Export umkehren. Wir müssen unbedingt dahin kommen, mehr zu konsumieren als zu exportieren.“ Dazu bedarf es aber keiner internationalen Vereinbarung: Deutschland hat es durchaus in der Hand, seine Gesetzgebung so zu gestalten, daß die künstlich hoch gehaltenen Inlandspreisen, was unbedingt ein Steigen des Konsums nach sich ziehen würde. Natürlich braucht es dazu Zeit, und deshalb müßte sofort mit der nöthigen gesetzgeberischen Maßnahmen vorgegangen werden, ehe der Krach hereinbricht.

Bisher aber hört man nichts davon, daß die Regierung an Änderungen denkt, dagegen haben jetzt die Unternehmer die letzte Konsequenz aus dem bestehenden Zustande gezogen: die Zuckerproduzenten sind drauf und dran, die Inlandspreise noch mehr zu erhöhen, indem sie sich zu einem monopolistischen Kartell vereinigen. Es bestand schon seit einigen Jahren ein Zucker-Syndikat, welches die Rohzuckerfabriken umfaßt, und eine Vereinigung der Raffinerien; jetzt haben diese beiden Vereinigungen sich zu einem Kartell zusammengeschlossen. Es ist das nun ein Kartell von ganz besonderer Art, denn bei der bestehenden Gesetzgebung bedeutet es kurzweg ein Privatmonopol. Von einer „Regelung der Produktion“ kann hier überhaupt keine Rede sein, sie ist bereits geregelt, „kontingentirt“ durch das Gesetz vom Jahre 1896, das für die bestehenden Fabriken die Produktion auf einen bestimmten Umfang festlegt, indem die Mehrproduktion über das Kontingent hinweg mit einem Steuerzuschlag von 2,50 Mark pro Doppelzentner belegt wird; neue Fabriken dagegen bekommen im ersten Jahre überhaupt kein „Kontingent“, müssen also den höheren Steuerzuschlag für ihre gesammte Produktion zahlen, und im zweiten Jahre wird ihnen nur die Hälfte der Produktion als Kontingent berechnet. Das Entstehen von Konkurrenzunternehmen ist also absolut ausgeschlossen, das Kartell hat thatsächlich ein Monopol; unsere Gesetzgebung liefert die Konsumenten einer Bande von Ausbeutern ans Messer. Diese Bande also wird jetzt, nachdem sie unter sich einig geworden ist, die Zuckerschneiderei aufs Unversämteste treiben, und das ist der einzige Zweck dieser Vereinigung. Es verpflichtet sich nämlich der Verband der Raffinerien, für jeden Zentner Zucker, der im Inlande verkauft wird, den Rohzucker (von 88 pCt. Reingehalt) mit mindestens 12,75 Mk. zu zahlen, während die Fabriken den Rohzucker für den Export zum Marktpreise erhalten. Nun ist heute z. B. der Preis für Rohzucker in Magdeburg, entsprechend dem Weltmarktpreise, 11 Mk. — es erhalten demnach die Fabrikanten 1,75 Mk. als Kartellprämie; für die nächste

Zukunft rechnet der Weltmarkt mit sinkenden Preisen — für November wird bereits Rohzucker mit 9,75 Mk. verkauft — daher werden die Rohzuckerfabriken bei dem im Inlande konsumirten Zucker eine Prämie von 3 Mk. pro Zentner beziehen. Diese Prämie werden die inländischen Konsumenten zahlen müssen, denn natürlich wird das Kartell der Raffineure den Preis des fertigen Produktes entsprechend erhöhen. Die Schröpfung dürfte aber noch größer werden, denn das Kartell wird die Preise im Inlande noch höher hinaufstreben, um auf dem Weltmarkte billiger loszuschlagen zu können. Rechnet man mit einem Rohzuckerpreise auf dem Weltmarkte von 10 Mk., was ungefähr dem Durchschnitt in der letzten Zeit entspricht, so beträgt die Abgabe, welche das Kartell dem Inlande auferlegt, mindestens 2,75 Mk. pro Zentner. Da der Konsum in Deutschland annähernd 15 Millionen Zentner beträgt, so wird die Abgabe, welche die deutschen Konsumenten dem Kartell werden zahlen müssen, 41 250 000 Mk. betragen. Wie gesagt, ist aber sicher zu erwarten, daß der Preis des Zuckers um einen höheren Satz gesteigert wird, als jene Prämie, der Tribut wird also mehr betragen, sagen wir 60 Millionen Mark. Diese niederträchtige Zuckerschneiderei, welche eine Handvoll unverschämter Monopolisten an dem Volke vornehmen darf, ist eine direkte Folge des Sieges von 1896; ja dieses Gesetz ist direkt darauf zugeschnitten, ein derartiges privates Monopol zu schaffen. 100 Millionen Steuern empfängt der Staat den Konsumenten ab, und mit seiner Hilfe legen die Monopolisten ihnen einen weiteren Tribut von 40 bis 60 Millionen auf. Widersinniger kann das Verhältnis kaum mehr sein.

Die weitere Folge aber ist die: das Kartell wird noch größere Mengen Zucker auf den Weltmarkt werfen, als bisher, und der inländische Konsum wird eingeschränkt werden in Folge des hohen Preises. Es tritt also das Umgekehrte ein, was nöthig wäre, der Krach der deutschen Zuckerproduktion wird beschleunigt und muß mit aller Behemung eintreten, mit all den geschilderten Folgen.

So wirken die Kräfte des Kapitalismus in seiner letzten Phase, der Phase der unverschämten Begünstigung mächtiger Interessengruppen durch den Staat auf Kosten des Volkes.

Soziales und Parteileben.

Aussperrungen wegen der Maifeier. In Magdeburg sind 220 Maurer ausgesperrt worden. — In Berlin eritreden sich die Aussperrungen schätzungsweise auf ca. 4000 Arbeiter. Es feiern in der Holzindustrie in 75 Werkstätten 1900 Tischler und 280 Polirer, sowie ferner Hilfsarbeiter; in der Metallindustrie mehrere hundert Former bei 11 Firmen, im Baugewerbe etwa 100 Zimmerer und ebenso viel Maurer u. A. — Auch in Spandau sind alle Maurer, die am 1. Mai feierten, ausgesperrt.

Streiks- und Lohnbewegungen. In Guben ist der größte Theil der Maurer wegen Lohnstreitigkeiten in den A u s s t a n d eingetreten. Fast alle größeren Bauten ruhen. Die Ausständigen verlangen einen Mindestlohn von 35 Pf. und die Bieferung der Spaten und Stemm-eisen durch die Meister. — In der Gießerei- und Schmiedefabrik D ö h l e n haben am Sonntag sämtliche Schmie d e die Arbeit niedergelegt. Wiederholt vorausgegangene Petitionen um Erhöhung der Accordlohnfüge um 15 Proz. wurden mit nichtisagenden Redewendungen beantwortet. Die übrigen, an den sogenannten Hausfeuern beschäftigten Schmie d e er-

gestellt. Wer seine Aussage nicht beidien will, erhebe die Hand!

Niemand rührte sich. Herr Kapronski gerieth wieder in große Bedrängniß. Er hätte die Sache so rasch als möglich abthun mögen, aber diese unerhörte Sachlage legte ihm ja eine Ermahnung als gebieterische Pflicht auf. „Liebe Leute!“ sagte er hastig, „ein Meineid ist kein Kinderpiel! Denket an Gott! Und dann — hm! die irdische Strafe! Es kann ja — hm! nur eine der beiden Parteien im Rechte sein. Also noch einmal: wer will — hm! nicht schwören?“

Auch diese ebenso würdige als erschütternde Ermahnung übte keine Wirkung. Der Einzige, dessen Hand emporzuckte, Harasim Worontka, ließ sie wieder sinken, als ihm der Mazure ins Ohr flüsterete: „Memme, willst Du, daß Dein Freund Taras auch ferner die Nase hoch trage?“

Dem Kommissär trat der Angstschweiß auf die Stirn: dieses Resultat konnte er dem Herrn Kreisauptmann doch nicht gut vorlegen.

„Das ist ein schwerer Fall!“ seufzte er, zum Mandatar gewendet. „Wünschen Sie vielleicht, daß ich die Leute noch durch den Herrn Pfarrer zur Wahrheit ermahnen lasse?“

„Gewiß doch!“ erwiderte Hajek mit ernsthafter Miene, „ich halte dies für ein ebenso wirksames als würdiges Mittel!“

Über Taras schüttelte das Haupt. „Herr Kommissär“, sagte er, „es ist ein rechtes Unglück für die Gemeinde einen solchen Pfarrer zu haben! Wie er ist, hast Du selbst gesehen. Aber was sollen wir armen Bauern thun? Wir müssen uns bemühen, seine heiligen Weihen zu achten, da wir ihn selbst nicht achten können. Darum vermeiden wir jede Gelegenheit, wo er uns lächerlich erscheinen muß, denn es thut nicht gut, wenn die Leute sich daran gewöhnen, ihren Pfarrer zu verspotten. Beim allmächtigen Gott, Herr Kommissär, es thut nicht gut! Und nun entscheide Du, ob es schädlich ist, daß er jetzt eine Predigt an die Leute halte. Ich

Ein Kampf um's Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

(12. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Glendes Mannweib!“ schrien ihm die Männer zu, „du schändest Deinen Vater im Grabe!“ Harasim wurde tobtensahl und griff, wie ein Ertrinkender, mit den Händen in der Luft herum; es ist der furchtbarste Vorwurf, der einem Sohne dieses Volkes gemacht werden kann. Vielleicht wäre er im nächsten Momente zurückgekehrt in die Reihen der Menschen, zu denen er nach Blut und Schicksal gehörte. Aber Boleslaw ersah sein Schwanken, ergriff den Bitternden mit mächtiger Faust und schob ihn hinter sich. „Gewalt!“ heulten die Bauern auf und drangen auf den Mies ein. Es schien, als müßte die nächste Sekunde Mord und Entsetzen bringen.

Mit verschiedenen Empfindungen blickten die Männer am Tische auf die wilde Scene. Der Kommissär war tobtensahl geworden, er fühlte sich einer Ohnmacht nahe. Anders Herr Hajek; er hatte Mühe, seinen Triumph zu bergen, und zwang sich eine Trauermiene auf, als er zu dem Beamten sagte: „Nun werden Sie mir wohl gerne glauben, wie schwer es ist, gegen solche Menschen sein gutes Recht zu behaupten!“ Der Treffliche hätte viel darum gegeben, wenn eines dieser geschwungenen Beile auf das Haupt des Harasim niedergesaut wäre.

Es kam nicht dazu, Dant der Entschlossenheit des Richters. Wohl hatte der Verrath des Harasim ihn noch tiefer empört, als all' die Anderen, aber kaum einen Athemzug lang gab er sich dieser Empfindung hin, dann raffte er sich auf und that seine Pflicht. „Zurück!“ rief er. „Zurück!“ wiederholten die Aeltesten seinen Ruf, und so drängten die drei Männer die Wüthenden langsam nach links, daß wieder der Raum frei wurde zwischen den beiden Säulen.

Herr Kapronski zitterte noch immer an allen Gliedern;

die bleichen Lippen zuckten, aber er brachte keinen Laut hervor. Ein lächerlicher und doch im Grunde trauriger Zwischenfall kam ihm zu Hilfe und lenkte die Aufmerksamkeit von seinem jämmerlichen Zustande ab. Nachdem nämlich die Leute wieder geschieden standen, da gewahrte man erst, daß ein Mann keine Partei ergriffen, sondern fein in der Mitte stand: der hochwürdige Martin Sustenlowicz. Freilich sah das Wort Gottes von Bulawce in diesem Momente nicht gerade so aus, wie ein Mann, der ruhigen Gemüthes, impontrend und vermittelnd, zwischen zwei Streitenden steht — im Gegentheil, recht ängstlich und kleinmüthig blickte er drein, schielte nach rechts und nach links, und dann wieder hilflos suchend zu dem Gerichtstische hin.

„Hochwürdiger!“ rief der Maier, „was soll das heißen? Du hast mir gestern geschworen, daß die Herrschaft im Rechte.“

„Hm! — ja! — gestern!“ stammelte der Pfarrer, warf einen scheuen Blick auf die Bauern und trippelte nach rechts.

„Halt! Väterchen!“ rief der Aelteste Alexa und faßte ihn am Aftan, „hast Du mir nicht vor einer Stunde gesagt: „Euer ist der Ader, denn ich selbst habe das neue Kreuz vor fünfzehn Jahren eingeseget?“

„Hm! — ach! — eingeseget!“ wiederholte der Bedrängte in maßloser Verwirrung, blieb stehen und wischte sich die schweren Schweißtropfen von der Stirne.

Der Mandatar erbarmte sich seiner Noth. „Kommen Sie hieher, Herr Pfarrer“, sagte er, „an meine Seite! Oder noch besser“, fügte er mit bitterem Spotte hinzu, „hinter den Tisch, dicht an das Crucifix. Wir haben keine Kerzen, so mag denn das Licht, welches von Ihrem ehrwürdigen Gesichte strahlt, alle Zeugen erbaun und erschüttern!“

Der Kommissär hatte sich mühsam gefaßt. Er konnte wieder sprechen, wenn auch mit umflorter Stimme. „Wir schreiten nun zum Urtheil“, sagte er, „denn die Aussage habt Ihr bereits abgelegt, indem Ihr Euch dahin oder dorthin

Arten sich mit ihnen solidarisch. — Der Streik der hiesigen Metallarbeiter endete nach achtstägiger Dauer mit einem vollständigen Siege der Gewerkschaft. — 17 Bäckermeister, die 668 Gefellen beschäftigen, haben in München die Forderungen der Gewerkschaft bewilligt. Eine Kreditorenversammlung beschloß, in allen Bäckereien, in denen Kreditoren zugemutet wird, Bäckereiarbeit zu verweigern, diese zu verweigern. — Aus Kopenhagen wird berichtet: Der Matrosen-Verein erklärte den Ausstand. Alle Seeleute verlassen die Schiffe. — Die Kopenhagener Fischermänner beschlossen die Auslieferung sämtlicher Fischer. — Am Ausstand der belgischen Kohlenarbeiter wird berichtet: In Perstall hat sich der Ausstand auf weitere Kohlenminen ausgedehnt. In Ongree wird in 2 Gruben, die theilweise feiereten, am 2. Mal ganz gefeiert. Die Zahl der Ausständigen in dem Becken von Charleroi hat sich noch vermehrt und beträgt nunmehr 25 000. Mehrere Erzgruben mußten wegen Mangels an Kohlen ihren Betrieb einstellen oder die Produktion beschränken. Die Zahl der Ausständigen im Becken von Mons hat sich um etwa 5000 vergrößert. Im Mittelbecken ist die Lage unverändert. — Im Vorjahren ist vor die Thüre eines Streikbrechers eine Bombe gelegt und zur Explosion gebracht worden. Personen sind glücklicherweise dabei nicht verletzt worden. Der deutschen Kapitalistenpresse gleicht das Vorkommniß den gewöhnlichen Anläß, gegen die Streikenden zu heben. Haben Ausständliche sich zu dieser That hinreißend lassen, so wird das Membran mehr verurtheilt, als die Masse der Streikenden selbst, die wohl wissen, wie sehr dadurch ihre gerechte Sache geschädigt wird. Aber es ist bisher noch nicht erwiesen, daß ein Streikender es gethan hat. Es ist gar nicht unmöglich, daß Spindel ihre Hand hier im Spiele hatten. Es liegt sehr im Interesse der Unternehmer und in dem der Regierung, die Sache der Arbeiter in Mitleidenschaft zu bringen.

Der Ausstand der Sammetweber in Breslau ist am Mittwoch, nachdem die letzten Ausständigen den Vermittlungsvorschlag ihrer Firma angenommen haben, nach einer Dauer von 20 Wochen endgiltig beendet worden.

Zu einem Monat Gefängniß hat die Strafkammer in Halle a. S. den Redakteur des dortigen Volksblattes, Genossen Swienty verurtheilt, weil er die vierjährige Gefängnißstrafe des Genossen Müller in Magdeburg als „unmenschliche“ bezeichnete.

Ein Erinnerungsbild zum 50. Gedenktage des Dresdener Straßenkampfes erscheint am nächsten Sonnabend, den 6. Mai, im Verlage von Kaden u. Komp., Dresden („Sächsische Arbeiter-Zeitung“), unter dem Titel: „Sachsens Mai-Revolution“. Das zehnjährige Blatt wird reich illustriert sein und außer einer lebensgroßen Schilderung des Dresdener Straßenkampfes werthvolle Beiträge von Wilhelm Liebknecht, Ernst Haack usw. enthalten. Der Preis des Blattes beträgt 15 Pfg.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Die Strafkammer in Zusterburg verurtheilte die beiden Eigentümmer, J. Scherohy und J. Kischowitz aus Groß-Komuten, die im kaiserlichen Jagdrevier Komuten während der Schonzeit gewerbdmässig geistert haben, zu je einjähriger Gefängniß und zweijährigem Ehrverlust. Die Angeklagten befanden sich in Untersuchungshaft. — In Rastenburg (Ostpr.) wurden bei einem polnischen Arbeiter die schwarzen Wunden festgestellt. — Ein Leprosanker, der Schwarzarbeiter Leiter, ist Mitte April aus der medizinischen Klinik in Halle a. S. entwichen. Er leidet an einer milderen Form der Lepra, aber auch diese ist im höchsten Grade ansteckend. Angeblich soll der Entwichene beabsichtigen, in der niederländisch-indischen Kolonial-Armee Dienste zu nehmen, doch weiß man zur Zeit nicht, wo er sich aufhält, und es ist daher an die Regierungspräsidenten die Weisung ergangen, Ermittlungen anzustellen und eventuell dem Minister telegraphisch Bericht zu erstatten. — Ein eblor „Stellvertreter Gottes.“ Der Unteroffizier Andreas Rubel vom 4. Feldartillerie-Regiment stand wegen Vergehens des Diebstahls, der Unterschlagung und des Mißbrauchs der Dienstgewalt vor den Geschworenen des Militärbezirksgerichtes München. Der Angeklagte schenkte sich nicht, das wenige Brot, das die Soldaten seiner Korporalschaft außer ihrer

Menge erhalten, noch hinwegzunehmen und es zu verkaufen. Aber auch was sonst nicht nötig und ungeschicklich war, war vor den Klauen des Herrn Unteroffiziers nicht sicher, selbst für Wascheisen, Waschlappen und dergleichen kleinliche Dinge fand er Verwendung. Zahlreichen Soldaten schwindelte er die Sporen heraus, die verunthlicht zum Töbster wanderten. Außerdem hatte der Stellvertreter die Gewogenheit, seine Untergebenen um Beiträge von 1 bis 10 Mk. anzusprechen. Urtheil: 8 Monate Gefängniß. Für den Rest seiner Dienstzeit werden ihm die Treßten abgenommen. — Ein sogenannter „Sensationsprozess“ wird aus Wien gemeldet; wie nämlich die österröichische „Volkszeitung“ wissen will, hat Fürst Ferdinand von Bulgarien seinen Schwiegervater, den Herzog Robert von Parma, verklagt, weil dieser sich seit dem Tode seiner Tochter, der Fürstin Maria Louise, weigert, dem Schwiegervater die im Heirathsvertrag zugesicherte Rente weiter auszusahlen, unter der Begründung, daß Fürst Ferdinand, indem er seinen Sohn Boris der orthodoxen Kirche zugesührt, den Vertrag gebrochen habe. Die Klage soll gleichzeitig bei drei Gerichten, einem bulgarischen, bayerischen und französischen anhängig gemacht sein. — Wasser durch den elektrischen Strom zu reinigen und zum Genuß brauchbar zu machen, dazu hat schon vor Jahren der berühmte Physiker Tyndall ein Verfahren angegeben. Der erste derartige Versuch ist nun im belgischen Dafen und Badeort Blankenberg gemacht worden, und in kurzer Zeit wird der ganze Kurort mit ozonisiertem Wasser versorgt werden. Das Wasser, dem Kanal von Brügge entnommen, wird einem elektrischen Strom von 1000 Volt Spannung ausgesetzt und soll dadurch rein und genießbar werden.

Vom Schicksal der Arbeit. Auf der Fische „Wilhelmine Viktoria“ bei Herner l. W. seyle der Maschinist den Förderkorb zu hart auf die Sohle auf, wodurch ein Mann tödtlich, drei Mann schwer und fünf leicht verletzt wurden. Die Unglücksfälle, die durch fehlerhafte oder leichtfertige Handhabung des Förderkorbes hervorgerufen werden, nehmen sich in der letzten Zeit auffallend. Im Kohlenbergwerk „Peissenberg“ bei Weihen im südrhein zwei Bergleute in Folge eines Drahtseilbruches beim Einfahren 90 Meter tief in den Schacht hinab und blieben, bis zur Unkenntlichkeit zerschmettert, unten liegen.

Wenn Monarchen reisen . . . Auf Sardinien wurden während der Anwesenheit des Königs von Italien Bettler eingesperrt. Hierzu berichtet die „Ausg. Post.“ aus Bayern ein Gegenstück. Als das Eintreffen des Eisenbahnjuges, der den deutschen Kaiser nach seiner Jerusalemreise von München nach Stuttgart brachte, in Gabelbach signalisiert wurde, erschien ein Gensdarmereiwachtmeister und sperrte bei 40 Erdarbeiter, welche in der Nähe der Station Gabelbach einen Berg abtragen mußten, so lange in einen Kästler, bis der kaiserliche Zug die Station Gabelbach hinter sich hatte. Bayern kann stolz darauf sein, Sardinien um eine gute Meilenlänge geschlagen zu haben. Auf Sardinien sperrte die Loyalität nur die Bettler ein, in Bayern dagegen erbliche Arbeiter!

„Durch Afriens Wüsten.“ So heißt das Werk, das der von seiner dreijährigen Reise ins Unbekannte kürzlich zurückgekehrte Forschungsreisende Dr. Sven Hedin im Mai bei Brockhaus erscheinen läßt. Sein erster Zug in die Wüste Wobi endete mit dem Untergange seiner ganzen Karawane. Nur ihm selbst gelang es nach unsäglichen Qualen Wasser zu finden und damit sich und seinen Gefährten das Leben zu retten. Unerbrochen zog der Forscher ein zweites Mal in die Wüste. Er entdeckte zwei seit vielen Jahrhunderten vom Sande vergrabene Städte, die auf ein Alter von mehr als 2000 Jahren zurückzuführen. Von besonderer Bedeutung ist sein Zug durchs Kamir-Gebiet, von dem aus die Nassen die Thore Judiens bedrohen. Hier steigt der „Vater der Eisberge“, der mächtige Mus-tagata empor, 10 000 Fuß höher als der Montblanc! Viermal versuchte der kühne Forscher, den Bergriesen zu ersteigen, aber viermal zwangen ihn die gefährlichen Gletscher und die zum Athem kaum mehr taugliche dünne Luft nahe dem Ziele zur Umkehr. Ein anderes, an Entdeckungen und Abenteuer reiches Gebiet, das er durchzog, ist Tibet. Es ist bekannt, welche Marten Landor zu erdulden hatte und daß der Franzose Dutreuil de Rhins von den Tibetern dort vor wenigen Jahren ermordet wurde. Hedin aber glückte die wissenschaftliche Erforschung mächtiger,

bis dahin unbekannter Gebirgsketten dieses höchsten Berglandes der Erde. Fünfundfünfzig Tage lang zog seine Karawane durch die menschenleeren Hochgebirgs-Ebenen und mußte sich der tibetianischen Räuber zu erwehren. Eine besonders hohe Bedeutung haben seine Forschungen im Gebiete des Lop-nor-See's, da es ihm glückte, die vielumstrittene Frage der Lage dieses merkwürdigen Sees im Sinne des berühmten deutschen Geographen Freiherrn von Richthofen zu lösen. Auch auf seinem Wege durch das eigentliche China hatte er interessante Erlebnisse, jedoch sein Reisebericht an Abwechslung ungemein reich ist. Die Bedeutung der Reise Hedins haben die geographischen Gesellschaften zu Berlin, London, Paris, Wien, Stockholm und Kopenhagen dadurch anerkannt, daß sie dem erst 35 Jahre zählenden Reisenden ihre goldene Medaille verliehen. Nun kommt aber soeben die Kunde, daß Hedin plötzlich wieder abreisen will in dieselben merkwürdigen Gebiete, in denen er eben erst harte, abenteuerliche Kämpfe mit Eis-, Sand- und Steinwüsten bestanden hat. Er hat großartige Entdeckungen gemacht, die ihn in die erste Reihe der Forschungsreisenden, neben Nauken und Nordenskiöld, neben Stanley und Nachtigal stellen. Was ihn noch einmal auf drei Jahre in diese Gebiete treiben mag? Sein Werk „Durch Afriens Wüsten“ wird vielleicht Aufschluß geben. Für die neue Reise giebt ihm Zar Nikolaus II. einige seiner Kosaken mit. Das in zwei stattlichen Bänden oder in 36 Lieferungen erscheinende Werk (geb. 20 Mk.) wird reich mit Abbildungen sowie mit Chromotafeln und Karten ausgestattet sein. Bei Erscheinen werden wir unsern Lesern einen interessanten Abschnitt als Probe vorkühnen können.

Eine barbarische Pflanze. Von Menschen und Thieren ist man an Grausamkeit gegen Thiergesein und gegen andere Schöpfungen der Natur leider gewöhnt, daß aber auch eine Pflanze mit derselben Charaktereigenschaft behaftet sein kann, ist neu. Allerdings kann man einwenden, daß der Fang von Insekten durch Pflanzen, ihre Gefangenhaltung und sogar Verpeisung einer ganzen Gruppe von Gewächsen zu dem Namen der insektenfressenden Pflanzen verholfen hat, doch kann man darin wohl noch keine eigentliche Grausamkeit erblicken. Anders ist es mit einer brasilianischen Kletterpflanze Araujia albans, die neuerdings nach England eingeführt ist und dort das Klima soweit verträgt, daß sie in ihrer Entwicklung und Lebensweise ansehnlich ihrer Heimath beobachtet werden kann. Dr. Lowe, dessen Vortrag vor der Linnaischen Gesellschaft wir diese Mittheilung entnehmen, hatte im vorigen Sommer reichlich Gelegenheit, das Gewächs in voller Blüthe in dem Garten von Lord Alchester in Abportsbury zu studieren. Die Blumen waren von zahlreichen Schmetterlingen, Tagmotten, Mienen, Wespen und großen Fliegen besucht und der Naturforscher bemerkte bald, daß die Insekten häufig von den Wülthen gepackt und eine Zeit lang gefangen gehalten wurden. Sicher fanden sie bei der Pflanze einen reichlichen Nektarschmaus, aber sie mußten ihn sämmtlich theuer bezahlen, indem sie ihren Nüssel und zuweilen auch ein Bein, das nicht stark genug gewesen war, um sich aus der Klemme zu befreien, einbüßten, nur einige große Hummeln blieben von diesem Schicksal verschont. Zu dieser Barbarei, die sich wie ein Pohn auf die sonst so freundlich gesinnete, wenn auch niemals neugierige Gastfreundschaft der Pflanzen gegen die Insekten ausnimmt, ist die Araujia noch ganz besonders eingerichtet. Sie besitzt oberhalb des Blüthenkelches in jeder Ecke eines fünfseitigen Hohlkegels, der die Narbe umschließt, flache hornige Platten, die keinen anderen Zweck haben, als die Insekten festzuhalten. Auf der Oberseite der Blüthe ist nur eine ganz kleine Oeffnung vorhanden, indem ein enger Schlitz in jede der fünf Abtheilungen des Kegels hineingeführt. In den beschriebenen Oeffnungen sitzen als Lockpfeife gerade die Staubbeutel mit dem süßen Honig. Wenn nun ein Insekt hingusfliegt und seinen Nüssel in einen der Schlitz steckt, so kann es nur entkommen, wenn es sich schleunigst mit dem erbeuteten Blüthenstaube davon macht oder indem es den Nüssel zurückläßt. Lowe hat eine ganze Anzahl von Araujia-Blüthen erhalten, bei denen sich in jeder der fünf Ecken des Kegels ein Nüssel von einem Schmetterlinge oder einer Motte fand. Da die Insekten ohne diesen wichtigen Körpertheil nicht am Leben zu bleiben vermögen, so kann man sich denken, daß jede dieser Pflanzen eine ziemliche Zahl von Insektenmorden auf dem Gewissen hat.

meine: ein Schwur ist eine ernste Sache, eine furchtbar ernste, Herr Kommissär!“ Kapronski athmete erleichtert auf. Die Bauern waren ja die Kläger; wenn es ihnen erwünscht war, daß eine fernere Ermahnung unterbleibe, so war er jedenfalls außer Verantwortung. Er trat vor. „Wir schreiten also zur Vornahme der Eide!“

Die Leute entblöhten ihr Haupt, er that desgleichen. Dann sagte er den Bauern noch einmal vor, was sie beides sollten. Und hierauf traten sie der Reihe nach vor das Crucifix, gaben ihren Namen an, erhoben mit den Worten: „Ich schwöre“, die drei Finger der Rechten und konnten wieder gehen. Dann kamen die Anhänger des Mandatars an die Reihe und waren gleichfalls im Handumdrehen fertig.

Der Kommissär zog seine Uhr. „Eine Stunde vierzig Minuten!“ murmelte er thronphierend. Dann küßte er abermals den Hut zum Grube, bestieg hastig seinen Wagen und fuhr davon.

Fünftes Kapitel.

Der Herbst pflegt in diesen Vorbergen die schönste Jahreszeit zu sein, die einzig schöne. Denn der Winter ist lang, bang und schaurig, der Frühling kühl und von kurzer Dauer, der Sommer übermäßig heiß und fast täglich durch Gewitter getrübt. So zeigt die Natur in diesem Anland des Waldgebirgs nur im Herbst ein mildes, freundliches Antlitz; die Sonne scheint stetig und warm, die Lüfte sind fast unbewegt und von unsäglicher Klarheit, und dieses sanfte Prangen dauert lange, oft bis tief in den November hinein. In jenem Jahre war es anders; schon um Maria Geburt zogen die Vögel von dannen, die Erde wurde jählings kahl und saß, die Sonne verbarg sich hinter schwerem Dunstgewölke, und schon vierzehn Tage nach jenem Feste,

am Tage der heiligen Thelka, schwammen die ersten Schneeflocken in der trüben, grauen Luft. Dann kamen einige heitere, aber bitter kalte Tage und wieder ein Schneefall, Stunde um Stunde, Tag um Tag; die graue Dämmerung schien nicht enden zu wollen. Bang und müthig saßen die Leute in ihren Hütten; der frühe Winter erschreckte sie, noch mehr die Erzählungen der alten Leute von dem grausamen Winter, der mehr als vierzig Jahre vorher, 1792, diese Landschaft heimgesucht und gleichfalls schon an jenem Festtage begonnen. Damals war die Kälte im Gebirge so hoch gestiegen, daß die Menschen kaum mehr ins Freie zu treten wagten, weil ihnen jeder Athemzug schmerzhaft in die Lungen schnitt und die Glieder nach wenigen Minuten so erstarrt waren, daß Mehrere auf dem Wege von dem einen Ende des Dorfes zum andern niedersanken und elend verkommen. Und so hoch hatte sich damals der Schnee gehöhrt, daß die Leute in den Einsichten selbst dann, wenn die Kälte zeitweilig nachließ, sich den Weg zur Kirche und Schänke nicht bahnen konnten; es war das Gräßliche geschehen, daß ein altes kinderloses Ehepaar in seiner Einsamkeit verhungerte. So steht es in den Chroniken geschrieben, aber die Greise von Zulawce waren eben nicht anders, als die Greise der übrigen bewohnten Welt, und stellten ihre Erlebnisse noch viel furchtbarer dar, als dieselben ohnehin gewesen. Die Gespenster der Furcht wurden wach in den niedrigen Hütten und legten sich lastend auf die Gemüther.

Aber das waren nicht die einzigen bösen Gäste, die mit dem Winter gekommen; auch die Noth hatte ihren Einzug gehalten. Der Ertrag ihres Gemeinde-Ackers war ja den Leuten zur Hälfte geraubt worden, und schon dieser Entgang hätte sie schwer genug getroffen. Nun war noch zudem die Ernte eine kümmerliche gewesen, und die furchtbare Kälte drohte die Winterfrucht zu zerstören. So gefellte sich zu der Bedrängniß des Augenblicks die Sorge um die Zukunft.

Wäre solcher Kummer über Bewohner der Ebene gekommen, sie hätten still geklagt und das Haupt demüthig vor Gott gebeugt. Anders die wilden, trohigen Männer von Zulawce; in starken Naturen schlägt der Kummer leicht in Born um. Grimmig und großend lehnten sie sich gegen ihr Geschick auf und suchten nach einem Opfer, dem sie die Verantwortung aufbürden konnten. Es war leicht gefunden, denn wer anders, meinten sie, habe den Verlust des Ackers verschuldet, als Taras der Richter?

Das waren schwere Tage für den wackeren Mann, und kaum hätte er ihren Druck zu ertragen vermocht, wenn ihn nicht die felsenfeste Ueberzeugung besetzt hätte, daß jeder nächste Tag die glünstige Entscheidung des Kreisamtes bringen werde, bringen müsse. So gewann er die Kraft, Tag um Tag seine harte Pflicht zu erfüllen. Der Mandatar forderte erbarmungslos, was ihm irgend zukam; die Gemeinde konnte oder wollte es nicht leisten. Sprach Taras den Leuten gültig zu, die Waldrobot zu thun, die auch diesmal an den Forstmeister von Pchifowce vermietet war, so entgegneten sie ihm finster: „Das ist nicht unsere Schuldigkeit, und wohin es führt, wenn man gegen den Böhmien nachgiebig ist, solltest Du wissen! Auch können wir nicht arbeiten, die Entbehrung hat uns schwach gemacht. Gähren wir die Frucht zu verzehren, die zwiischen Kreuz und Fluß gewachsen, wir wollten nicht klagen.“ Erklärte er ihnen darauf, daß er das Amt nun nicht weiter führen könne, so lachten sie höhniß: „Unser Väterchen Stefan, der leider im Grabe ruht, war Richter für gute und böse Tage; willst Du es nur für die guten sein?“ Diese Worte wirkten auf ihn tiefer, als die leidenschaftlichen Beschwürungen seines Weibes; er beschloß auszuharren, und da es nicht anders ging, so ließ er die Waldrobot durch seine Knechte leisten oder durch Tagelöhner, die er aus eigenem Gelde bezahlte.

(Fortsetzung folgt.)